

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 100 (1974)
Heft: 35

Artikel: Anekdotisches - im Studio [...]
Autor: Herdi, Fritz
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-512900>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Anekdotisches – im Studio Zürich aufgeschnappt

Radio Zürich ... hm, der eine und andere kennt's nur, weil er schon einen wütenden Brief hingeschickt hat. Einen von jenen Hörerbriefen, von denen Cedric Dumont – jetzt Zürcher Studiodirektor – einmal schrieb: «Um die Lektüre zu würzen, macht sich der ebenso intolerante wie ängstliche Anonymunkulus in Ausdrücken Luft wie »vollgefressene Dicksäcke« und »geifernder Görps«, um nur druckfähige aus Hörerbriefen zu zitieren.»

Nun, man nimmt solcherlei am Radio nicht sehr tragisch. Ja, man lacht sogar, wenn einer klapphornverselt: »Zwei Knaben lauschen hoffnungslos / dem Beromünster-Radio. / Der eine ging aus dem Zimmer, / der andere schlaf't noch immer.« Lieber so erwähnt werden als gar nicht!

Eher nachdenklich stimmt vielleicht, wenn die Post ausnahmsweise mit dem Radio nicht zurechtkommt, so tut, als existiere die Institution gar nicht. Wie damals, als die Fachzeitschrift «Podium» aus München ein Schreiben richtete an: «Radio-Genossenschaft, Abt. Unterhaltungsmusik, Brunnenhofstr. 20/22, Zürich.» Den Pöstler interessierte nur die Abkürzung «Abt». Und deshalb ging die Sendung an: «W. Abt, Autozubehör, Schaffhauserstrasse 20, Zürich 42.»

Nun, vergessen und verziehen! Oder wenigstens verziehen! Nachfolgend ein Bündel Anekdoten aus dem Zürcher Studio, von Mitarbeitern, deren Namen den intensiven Hörern alle bekannt sind. Es hat ja ein Hörer sogar einst ein Aufsätzchen gemacht mit der Absicht, möglichst viele Namen von Mitarbeitern der Autoradio-Sendung darin unterzubringen: »Der Vater fuhr im Auto mit uns Schnell, obwohl es sogar Ränggli hatte; denn wir holten Brot beim Beck. Dann mussten wir zum Schneider, um zu schauen, ob der Weber schon das Leinen gebracht habe.»

Eliche Namen fehlen auf diesen Seiten. Bei Cedric Dumont zum Beispiel ist es so, dass ich vor etwa zwei Jahren schon im Nebi Dumont-Anekdoten erzählte aus den Epochen, da eine Schülerin daheim behauptete, sie hätten im Unterricht den Dumont ausgiebig durchgenommen. Doch doch, das stimme, den Dumont, den vom Roten Kreuz. Nüüt für unguet, Henri Dunant!



Guido Baumann

Schon mit 16 Jahren begann Guido Baumann, jetzt als Nachfolger Cedric Dumonts Unterhaltungs-Chef des deutschschweizerischen und rätoromanischen Radios, für Radio Zürich zu schreiben. Die Sendereihe hieß «Jahrmarkt der Zeit», in Form von Chansons und Sketches wurde dargestellt, was im vorhergehenden Monat passiert war. Mit 19 Lenzen wurde es für Baumann kritisch: Er studierte am Seminar Küsnacht, war aber schlecht in den naturwissenschaftlichen Fächern. Eines Tages fragte der Rektor ihn: «Sind Sie das, wo doo geschter am Radio mitmachst hätt und aagsait woorden isch?» Als Baumann stolz bejahte, verbot ihm der Rektor ab sofort das Schreiben fürs Radio und berief sich auf die Statuten, die ihn zu diesem Vorgehen ermächtigten, da Guido Bau-

mann in bestimmten Fächern Noten unter einem gewissen Durchschnitt hatte. Nun, Baumann rebellierte nicht. Aber er schrieb weiterhin fürs Radio, vorsichtshalber jedoch unter dem an Maupassant erinnernden Pseudonym Guy du Mot Passant. Deutsch ungefähr: «Guido des vergänglichen Wortes.» Später kam Baumann in Deutschland übrigens auch zu dem fröhlichen Uebernamen «Beau de Cologne», also «Schöner von Köln».

b) Als Vielbeschäftigte bei Radio Zürich sass Guido Baumann eines Samstags zusammen mit Peter Fries im Studio-Büro und schrieb Briefe. Plötzlich sagte Kollege Fries: «Ich freue mich auf deine Sendung heute abend um halb elf.» Baumann verdutzt: «Welche Sendung?» Und Fries: «Die Dreiviertelstunden-Sendung-Filme, die uns nie erreichten, mit denen grotesken Nonsense-Geschichten.» Guido Baumann war erschlagen; er hatte die Sendung vergessen. Er begann wie verrückt zu überlegen und zu schreiben, Peter Fries half ihm dabei. Punkt halb elf Uhr nachts wurde die im Irrsinnstempo zusammengestanzte Sendung live «herausgelassen», mit vier Geschichten, mit Dracula-Geräuschen und Musik und Drum und Dran. Kleine Pointe: Guido Baumann heimste just für diese Sendung die erste wirklich gute,

Die Natur fabriziert  im Saft der Birken (Birkenblut) das beste Mittel gegen Schuppen.

ja begeisterte Kritik in der Presse ein, erst noch geschrieben vom anerkannten Fridolin Tschudi.

c) Guido Baumann ist spezialisiert aufs Beantworten von Fragen. «Möchten Sie an einem Mondflug teilnehmen?» Baumann: «Die Venus wäre mir lieber.» Oder: «Möchten Sie in einem Krimifilm den Inspektor spielen?» Baumann: «Nein, lieber die Leiche.»



Ulrich Beck

Ueli Beck ist einer der beliebtesten und witzigsten Sprecher und Präsidenten am Deutschschauspieler. Aber wie viele andere hat auch er ordentlich klein anfangen müssen. Er war zuerst Nachwuchsschauspieler im Startstadium im Schauspielhaus, wo er (nach seinen eigenen Worten) gelegentlich wenigstens «den fünften von links» spielen durfte, die weile sein Nachnamensvetter Kurt Beck zu den arrivierten Mimen gehörte. Hierzu Ueli Beck: «Wenn damals einer im Radiostudio meldete, er habe de Beck für ein Hörspiel engagiert, fragte bombensicher immer einer: Ja wele, de guet oder de schlächt Beck?»

b) Ueli Beck gab in einer Autosendung die Nummer eines gestohlenen Wagens bekannt, wobei er eine Ziffer nach der andern zum Nachschreiben aussprach. Also etwa: «Uri neun-fünf-vier-acht-eins-sieben.» Ein kleines Mädchen hörte das und sagte zur Mutter, was diese dann dem Studio mitteilte: «Du, Mammi, dä Maa cha ja gar nöd richtig zele. Chame dää däni glych brucche am Radio?»

c) Zu den Kindern von Ueli Beck kam der Samichlaus, rügte dieses, lobte jenes und verteilte schliesslich Leckeres. Hinterher fragte eines der Kinder, woher eigentlich der Samichlaus alles mögliche wisste. Beck erklärte ungefähr: Englein fliegen über Land und durch die Städte, gucken bald hier, bald dort hinein, sind gut informiert und erstatten dem Chlaus Bericht. Da rief eines seiner Kinder entrüstet: «Die choge Chlagitätschl!»

d) Beck und Mitarbeiter wollten im «Seestern» Oberägeri eine Radio-Jugendparty mit üblichem Tanzteil aufziehen. Statt Beatmusik ab Tonband (wie sonst üblich) kam diesmal

Jost Ribary senior aus der Gegend mit seinen Musikanten zum Aufspielen. Indes: Die Buben eines Knabeninstitutes trafen zwar ein, aber die Mädchen einer andern Institution bekamen schlicht keinen Ausgang. In ihrer Not sausten Ueli Beck und Mitarbeiter samt ein paar angeheuerten Buben mit Autos nach Zug, stiegen da und dort in der Stadt aus und fragten ihnen völlig unbekannte Mädchen: «Wetted er echli cho schwofe hütt?» Und so brachten sie dann doch noch einige Girls für die Radiotanzparty zusammen.

e) Eine Cousine Ulrich Becks ist Pfarrersfrau in Zürich. Eines Morgens hörte sie sich wie üblich die freitägliche Autosendung ihres Cousins an und sagte fünf Minuten vor Schluss zu ihrem Mann: «Hütt isch der Ueli emal tipptopp gsii, nie mit oppis Zweidütigem oder Halbaaschändigem us de Role gfale.» Doch kaum hatte sie das festgehalten, hörte sie Cousin Ueli Beck nochmals auf das Wetter zurückkommen: «Also, der Wetterbericht ist nicht schlecht, wer auf Ferienreise ist, dürfte einen guten Tag haben. Und da fällt mir gerade ein, was ein Hotelier seinen Gästen mitzuteilen pflegt: «Bitte werfen Sie Ihre Zigarettenstummel nicht in unsere Klosetschüsseln; wir benützen ja schliesslich Ihren Aschenbecher auch nicht!» Darauf Frau Pfarrer: «Jetzt hani z früh grühmt.»



Bruno Galliker

Einst war Bruno Galliker Schweizer Meister im Hürdenlauf, 1960 Olympiasieger in Sachen «400 Meter Hürden» in Rom, zweimal «Sportler des Jahres», und an Europa-Meisterschaften in Stockholm und Belgrad holte er Bronzemedaillen. Längst arbeitet Galliker bei Radio Zürich.

Item, zur Sache: In der Sendung «Auto-Radio Schweiz» werden immer die gestohlenen und die wieder aufgefundenen Autos gemeldet. 1968 überfiel ein Mann eine Frau in einem Waldweg in Zürich und flüchtete mit dem Mietwagen der überfallenen Frau, der dann im Kanton Zug ge-

funden wurde. Am Tatort war eine weisse Herrenunterhose zurückgeblieben, die ausgerechnet – so wurde es via Radio mitgeteilt – mit dem Buchstabenmonogramm GB versehen war. Dass die Leute von Radio Zürich schmunzelten, kam daher, dass just der Leiter der Auto-Sendung «Galliker, Bruno» heisst.



Jean-Pierre Gerwig

«Schampi» Gerwig ist 50 Jahre alt sowie 30 Jahre am Radio und 20 Jahre am Fernsehen beschäftigt. Ueber ihn wäre etwa zu berichten:

a) Liechtenstein wirft dem Schweizer Landessender oft vor, er berichte zu wenig über Liechtensteinisches. Daran dachte Sepp Renggli, als ihm vor Beginn der Olympischen Spiele 1960 der Liechtensteiner Radrennfahrer Adolf Heeb an der Via Veneto in Rom begegnete. Er vereinbarte mit ihm ein Treffen und bat ihn, auch noch den Prinzen Franz, den Delegationschef der Einmann-Equipe, mitzubringen. Ergebnis: Radio Beromünster (so hieß es damals noch) begrüßte in Rom die zweiköpfige Olympiaexpedition. Renggli hatte zum Treffen noch seinen Kollegen Jean-Pierre Gerwig aufgeboten. Und der ging auf den gepflegten Herrn im dunklen feinen Anzug zu, sagte flott: «Ich freue mich sehr, Durchlaucht kennenzulernen.» Dem in Hose und Hemd salopp danebenstehenden Begleiter klopfte Gerwig jovial auf die Schulter: «Viel Glück fürs Rennen übermoorn, Dölf Heeb!» Tiptopp gemacht. Blass: der elegante Mann im dunklen Anzug war der Rennfahrer Heeb, sein hemdärmeliger Begleiter aber der Prinz von und zu Liechtenstein.

b) «Schampi» Gerwig hatte Sprechdienst im Studio Zürich, als Paul Burkhardt ihm mitteilte, er sei für diesmal mit seinem Direktkonzert zu kurz. Burkhardt überreichte ihm gleichzeitig eine 78-Touren-Platte, Vorderseite mit längerem, Rückseite mit kürzerem Musikstück. Gerwig solle damit die Sendung zeitlich am Schluss abrunden, er werde ihn noch wissen lassen, welche Seite in Frage komme. Schampi wartete und warte auf Burkards Zeichen; dieser

aber zeigte blos ein paarmal auf seine «vier Buchstaben». Dann: Konzert zu Ende, Gerwig legte zum Strecken die Vorderseite der Platte auf, musste aber ausblenden, weil das Stück zu lang war. Darauf kam Päuli Burkhardt zu ihm und sagte: «Ich ha doch uf mis Füdü zeiget, und das hätt gheisse: d Rucksuite abschpile!»

c) Jean-Pierre Gerwig, auch am Fernsehen beschäftigt und dort vor allem wegen der Mitwirkung in «Sport am Wochenende» sonntags bekanntgeworden, wird im Tram von einer ihm unbekannten alten Frau angesprochen: «Sie sind doch dää, wo jede Sunntigoobig i mini Schtube chunnt, gälezi!» Gerwig riskiert ein Witzchen: «Bin ich, bin ich, und Sie sind doch die Frau, wo immer am Sunntig e Sauornig hätt i de Schtubel!» Drauf die Gute entgeistert: «Jaa, gsehnd Sie das vom Schtudio uus dur de Bildschirm?»



Hans Gmür

Immer wieder und seit vielen Jahren arbeitet Dr. Hans Gmür für Radio Zürich, bringt Ideen, realisiert Sendereihen und so weiter. Vor langer Zeit hatte er mitunter Mühe, von der damaligen Direktion die Erlaubnis zu erhalten, diese oder jene Attraktion für eine Sendung engagieren zu dürfen. Dem Direktor, im Sinne eines Studios, das bekanntlich immer zu wenig Geld hat, waren die Sonderinlagen stets zu teuer.

Einmal hätte Gmür gern die Louise Martini dabeigeahbt, und für 1000 Franken wäre sie gekommen. Er ging zum Direktor, teilte das mit, wurde aber gleich abgewimmelt: «Unmöglich, 1000 Franken für eine Sängerin, die rasch einmal zwei, drei Liedchen singt!» Darauf Gmür: «Herr Direktor, Frau Martini kommt heute nachmittag ins Studio, wollen Sie nicht selber mit ihr reden?» Der Direktor sagte zu und murmelte beiläufig: «Die kaufe ich doch zum halben Preis ein.»

Nachmittags: Begegnung zwischen Louise Martini und dem Radiodirektor. Angeregtes Gespräch, Direktor sehr eingezogen von der Sängerin, lässt Charme auf vollen Touren laufen. Und sagt plötzlich zu Louise: «Also wegen der Gage habe ich gedacht, 1000 Franken lägen drin.» Es kam zum Vertrag. Und der Direktor meinte hinterher zu Hans Gmür: «Hänzi ggeh, wie mes macht? Die hämmer doch jetzt günschtig iikauf!»

b) Eine Gruppe von bekannten Radio- und Fernsehleuten sitzt im ehemaligen «Frascati» am See, darunter Hans Gmür, Max Rüeger, Fredy Bruggmann etcetera. Die Serviettochter spricht Gmür an, sagt, die Wirtin



freue sich wahnsinnig, weil er persönlich einmal in ihrem Lokal sei. Er müsse dann ein Autogramm auf eine Menükarte schreiben. Danach kommt auch noch die Wirtin, würdigt die andern Massenmedien-Menschen keines Blickes, sticht direkt auf Hans Gmür zu, Begeisterung im Gesicht. Gmür gibt sich sehr geschmeichelt, überspielt echt eitel, dieweil seine Kollegen Spuren von Neid nicht verstecken können. Die Wirtin stimmt ein Loblied an. Und sagt noch: «Nur eines versteh ich nicht. Warum haben Sie Ihren Bart abschneiden lassen, Herr Schäuffele?» Worauf die Neidischen strahlen und Hans Gmür sichtlich zusammensackt.

c) Schöne Abendparty mit Cocktails, Leckerhappen, Décolletés. Und angeregten Diskussionen, wobei etliche Nichtiganwesende durch den Society-Kakao gezogen werden. Hans Gmür ist dabei. Irgend jemand bringt das Gespräch auf den abwesenden Werner Wollenberger, erzählt dieses und jenes. Und sagt schliesslich: «Aber de gröscht cheibe Mischt, wo de Wullebärger i sim Läbe use-

glaa hätt, isch sis Buechli über Züri, wo...»

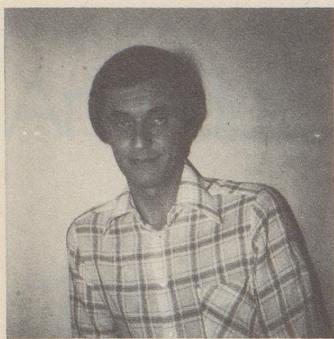
Hans Gmür lässt den Mann nicht ausreden, sondern steht auf und unterbricht: «Bevor Sie weiterreden, muss ich Sie darauf aufmerksam machen, dass das Büchlein Zürich von A bis Z, das Sie meinen, nicht von Wollenberger ist, sondern von mir.» Kurze peinliche Stille. Dann lacht eine Frau aus vollem Halse los, das Eis ist gebrochen, und danach wird's noch wahnsinnig lustig.

c) Just in diesem Zürcher Büchlein schrieb Gmür anno 1956 übers Radio: «Das Radio-Studio Zürich liegt nicht, wie oft behauptet wird, hinter dem Mond, sondern lediglich hinter dem Milchbuck. Wenn Ihnen eine Sendung von Studio Zürich missfallen hat, so können Sie Ihrem Zorn telefonisch oder schriftlich Ausdruck verleihen. Sollte Ihnen die Sendung gefallen haben, so vergessen Sie das am besten möglichst schnell. Es ist in der Schweiz nun einmal üblich, über Beromünster zu schimpfen. Kämpfen Sie nicht unnötig gegen diesen schönen Brauch an!»

VELTLINER

since 1860
Kindschi

KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS VELTLINER WEINHANDLUNG



Edy Jegge

Das ist der unauffällige, aber für zahlreiche musikalische Zusammenstellungen von Radio Zürich als Programmbeleiter zeichnende Mann: Edy Jegge, in früheren Jahren Berufsmusiker und einst Trompeter der Zürcher Jazz-Band «Tremble Kids». Item: Edy verbrachte Winterferien auf den Kanarischen Inseln. Dort hörte er täglich einen Sender, der unter anderem Ratschläge für Touristen regelmässig durchgab. Zum Beispiel: in welchen Lokalen man nicht verkehren soll, wenn man diese oder jene Lebensmittel nicht verträgt.

In Musikprogramm des gleichen Senders fiel ihm eine Platte mit besonders gefälligen Bolero-Melodien auf. Er fragte an, wie die abgespielte Platte heiße und ob man sie kaufen könne. Tags darauf schickte der Sprecher einen speziellen Gruss an den «Radiokollegen aus der Schweiz» durch den Aether und liess für ihn aus eigenem Antrieb einen Morgenjutzen laufen. Freilich: Auf die Anfrage wegen der Bolero-Platte, um die es letztlich ging, hat Edy Jegge nie eine Antwort erhalten.



Tibor Kasics

Seit Jahrzehnten wirkt der Musiker, Komponist, Arrangeur Tibor Kasics im Studio, wo er Tausende von Musikprogrammen geliefert hat, für zahllose gemischte Sendungen den musikalischen Teil betreute. Er rief auch einen Studiochor ins Leben, den er «Limmatfalter» taufte und dessen Nummern er etwa für die Sendereihe «Gute Samschtig miteinander» schon auf Tonband aufnahm, als viele Leute sich unter Bandaufnahme noch nichts vorstellen konnten, sondern glaubten, alles werde direkt gesendet. Eines Tages sitzt Tibor bei einem Bierchen im «Zeltegg», das jetzt nicht mehr existiert. Plötzlich sagt ein Gast auf-

geregt zu ihm: «Sie sind doch der Tibor Kasics!» Kasics nickt gelassen. Der andere, immer nervöser: «Mensch, da hocken Sie in der Kneipe, im Kreis 7, und in fünf Minuten müssen Sie doch laut Programm am Radio anfangen!» Kasics sagt, es sei eine Bandaufnahme. Der Gast kapiert's nicht, fragt enttäuscht: «Ja, dann sprechen Sie also gar nicht selber? Da steht also Ihr Name im Programm, und ein anderer macht Ihre Arbeit? Das grenzt ja an Betrug.» Worauf Tibor nochmals erklärt, lang und breit. Happy end: Der Mann entschuldigt sich und spendiert dem Tibor ein Bier.

b) Tibor Kasics wird im Zug von einem Fremden angesprochen, der ihn erkannt hat. Der Mann sagt: «Sie känd doch au de Färdi?» Oh ja, Tibor kennt ihn. Er arbeitet ja an der sportlichen Sendung «Kafi Endspurt» mit. Und sagt also: «Klar kann ich de Färdi Kübler.» Der Mann winkt ab: «Ich mein der ander Färdi, de Musiker, wo me jede Taag am Radio ghöört.» Kasics überlegt kramphaft, wer etwa unter den Ländlermusikern «Färdix» heißen könnte. Doch der andere fährt fort, ganz ungeduldig: «Jetzt sind Sie also beim Radio und kennen den Färdi nicht, dabei wird sein Stück jeden Tag gespielt. Das Dings da, Gefangenchor oder ähnlich heisst es.» Sorry, Giuseppe Verdi!

c) Tibor Kasics macht, es mögen 20 Jahre her sein, Aufnahmen mit einem Schlagersänger; man stellt ihm für den Solisten sowie fürs Begleit-Orchester je ein Mikrofon zur Verfügung, wie üblich. Tibor verlangt zwei weitere Mikros für zwei Instrumentalisten, die auch an den Aufnahmen beteiligt sind. Drauf der zuständige Techniker und Mikrobereitsteller, eingedenk der schlichten Einrichtungen, mit denen er vor zig Jahren noch Radioarbeit machte: «Allerhand! Wir haben einmal im Tessin eine 1.-August-Feier aufgenommen und mit einem einzigen Mikrofon den Gemeindepräsidenten, den bundesrätlichen Festredner, eine Blasmusik, ein Tessiner Trio und einen Chor <durchgelassen>, ging prima. Und jetzt kommen Sie und wollen 4 Mikrophone für ein paar blöde Schlager!»



Jürg Kauer

Die einen kennen Jürg Kauer als Präsentator des «Nachexpress», die andern vor allem durch seine für junge Leute bestimmten Radiosendungen. Im Rahmen einer im Februar 1969 in Valbella durchgeföhrten Radio-Jugendparty interviewte Jürg Gäste, nämlich die Haushaltungsschule Casoja, über das Thema Hauswirtschaft. Ein befragtes Mädchen gestand, dass es nicht sehr angenehm sei, im Schulgebäude zu arbeiten, da es wegen des vielen Putzens andauernd nach Wichse rieche. Darauf Kauer mit einem schönen Versprecher: «Trösten Sie sich, bei uns unten im Studio riecht's auch

ständig nach Whisky.» Natürlich hatte er ebenfalls «Wichse» sagen wollen.



Sepp Renggli

Josef Renggli, 50, ist tatsächlich an einem 1. April zur Welt gekommen. Aber das hat mit seiner Tätigkeit als Radio-Sportchef so wenig zu tun wie mit einer Funktion, die ungefähr derjenigen eines Radio-Vizedirektors entspricht. Als besten Ratschlag wertet Sepp Renggli noch heute das, was Arthur Welti («der letzte grosse Allround-Reporter») ihm einst mit auf den Weg gab: «Sag am Radio nie zuviel, denn was du nicht sagst, kann nie schlecht sein!»

Man kann natürlich auch einmal zu wenig sagen. Etwa dann, wenn die Apparaturen streiken. Zu Beginn seiner Tätigkeit am Radio zum Beispiel interviewte Renggli am Ziel einer Tour-de-Suisse-Etappe den Tagessieger. Nachher stellte sich heraus: Das Tonband bestand aus Schweigen; technisch hatte etwas nicht funktioniert. Renggli bat um Wiederholung der dreiminütigen Unterhaltung. Aber der damals sehr bekannte Rennfahrer streikte wütend: «Wenn ihr nicht fähig seid, einwandfrei laufende Apparaturen zu besorgen, dann braut euch eure Sendungen ohne mich zusammen. Adiò mitendan!»

Eine Panne kommt selten allein. Acht Tage später passierte das gleiche technische Missgeschick. Renggli musste einen prominenten Mann um ein zweites Interview bitten. Und der sagte: «Warum entschuldigen Sie sich so weitschweifig? Wer arbeitet, dem unterlaufen auch Fehler. Ich hätte einst beinahe wegen eines Irrtums einen Krieg verloren. Kommen Sie in mein Hotelzimmer, wir nehmen das Interview noch einmal auf!» Titel und Name des verständnisvollen Interviewten, der's halt nicht zum Velorennfahrer gebracht hat: Feldmarschall Montgomery.

b) Sepp Renggli liess sich bei der Radmeisterschaft von Zürich, der sogenannten «Züri-Metzgete», im Auto als Reporter mitfahren. Als er an einer Weggabelung ein Durchfahrtsverbot entdeckte, glaubte er, dieses sei lediglich für die am Rennen mitmachenden Velofahrer bestimmt, denen die Abkürzung nicht erlaubt sei. Deshalb fuhren er und der Chauffeur auf dem Abkürzungsweg weiter. Plötzlich pfiffen Kugeln um ihre Ohren und ihren Wagen: Sie waren in eine Schiessübung hineingeraten. Renggli nach dem ersten Schrecken: «Gottlob schossen die Burschen

schlecht, sonst wär's uns möglicherweise an den Kragen gegangen.»

c) Sepp Renggli unterspielte über sich: «Zuerst war ich Journalist. Als mir die orthographischen Probleme beim Tippen zu gross wurden und ich es satt hatte, stets darüber nachzudenken, ob man Philosophie mit einem F oder V schreibe, sattelte ich auf das gesprochene Wort um und vüle mich sehee wohl auf dissem Gaul.» Und: «Mein wunder Punkt: wenn ich mir Mühe gebe, mit einem Bundesdeutschen Hochdeutsch zu sprechen, und er dann abschliessend erleichtert bemerkt, Schweizerdeutsch sei ja gar nicht so schwer zu verstehen.»

d) Für einen Teil der älteren Generation sind die komplizierten Tonbandgeräte sprechende Bücher mit sieben Siegeln. Das erfuh Renggli an der Schwyzener Sennechilbi einst mit dem 89jährigen Senn Wicher Wiesi. Er näherte sich mit der tragbaren Aufnahmemaschine dem bärigen Aelpfer, erklärte ihm, dass er eine Bandaufnahme machen möchte, schaltete das Mikro ein, erkundigte sich über seine Eindrücke, erhielt träge Antworten, freute sich über die bodenständige Sprache und verabschiedete sich vom wackeren Mann. Kräftig schüttelte dieser ihm die Hand und sagte zum Abschluss vollständig ahnungslos in Sachen Apparaturen: «Schicked mer de au e Foti ...»



Max Rüeger

Vielseitig beschäftigt an Radio und Fernsehen, präsentierte Max Rüeger ungefähr einmal wöchentlich die Sendung «Auto-Radio Schweiz». Das tat er schon damals, als er noch in einem alten Zumiker Bauernhaus ohne Telefon wohnte. Da Weckdienst unter diesen Umständen nicht möglich war, verliess sich Max auf seinen alten, aber kräftig schrillenden Wecker. Und zwar jeweils um

I.W.HARPER
KENTUCKY
STRAIGHT BOURBON
WHISKEY

IMPORT: Berger & Co., 3550 Langnau

halb sieben; die Autosendung begann damals erst um halb acht Uhr morgens. Zwei Bewegungen gehörten zum morgendlichen Ritual Rüegers: Handbewegung eins: Wecker abstellen — Handbewegung zwei: Radio annehmen.

Eines Morgens: Der Wecker rasselt, laut und zuverlässig wie immer. Folgen die Handbewegungen. Max dreht den Radioapparat an, hört das Autoradio-Signet und die Ansage: «Im Auto durch die Schweiz. Eine unterhaltende Stunde für Automobilisten. Heute begleitet Sie Max Rüeger.» Dann Plattenmusik.

Mit andern Worten: Max hört die Ansage zu seiner eigenen Sendung in seinem eigenen Bett. Er hat versehentlich den Wecker auf halb acht Uhr gestellt. In zwei Minuten steht er beim Auto, saust los, schafft den Weg bis zum Studio in 7 statt wie üblich in 20 Minuten, stammt mit 20 Minuten Verspätung wirre Begrüßungsworte. Hinterher wird er zum Studiodirektor zitiert, der aber von jener gütigen Milde ist, die Väter eignet, wenn sie missratene Söhne wieder auf den schmalen Pfad der Tugend zurückführen wollen.

Viel Verständnis zeigen auch die Hörer. Sie schicken ihm ein halbes Dutzend Schokoladenwecker sowie einen Kuchen mit der Spritzgussaufschrift: «Morgenstund hat Gold im Mund und Blei im Hintern.» Oder ähnlich. Längst lebt Max Rüeger mit Telefon. Aber kürzlich hat der Weckdienst ihn glatt zu wecken vergessen. Max erzählte das — mit sanfter Verspätung — in der Autosendung. Worauf sich gegen Schluss der Sendung, also gegen halb neun Uhr morgens, ein Herr von der PTT im Studio einfand, sich und den Weckdienst entschuldigte sowie dem Max einen Blumenstrauß in die Hand drückte.



Karl F. Schneider

Unter anderm ist Karl F. Schneider ein stets gut vorbereiteter Präsentator der Autoradio-Sendung am Montag. Sie beginnt um zehn nach sieben Uhr. Vorher berichtet jeweils eine Baslerin zuhören der Radiohörer von Küche und Markt, von Gemüse und Zeug und Sachen. Immer schliesst sie ihre Sendung mit einem Vers ab. Und Karl F. Schneider bastelt jeweils innerst 30 Sekunden ebenfalls einen Zweizeiler, abgestimmt aufs Basler Värsli. So sagte die Baslerin einst: «Mit Suurkrut und Zybelweiae / ka mängi Frau em Maa dr Kopf ver-

drai.» Drauf fing Schneider die Autosendung mit dem Vers an: «Bölewaie und Kaffee: / doo sait en jede Maa juhee!»

b) Karl F. Schneider wirft in einer Autosendung die Frage auf: «Was mached d Tessiner mit de Banaaneschale?» Und fügt bei, er lasse zuerst eine Platte laufen, danach werde er die Antwort geben. Sie folgt drei Minuten später: «s' gleich wie mir: sie rüehreds au furt.» Kurz danach trüdtelt ein Brief im Studio ein, geschrieben von einer hochzornigen Frau. Sie wollte nämlich unbedingt wissen, was mit den Bananenschalen im Tessin geschieht, hat ein paar Minuten auf die Antwort gewartet, war danach verspätet, bestellte einen Taxi, um ins Geschäft zu fahren, klemmte in ihrer Nervosität beim Einsteigen den Schirm ein. Folgen: Kaputter Schirm, leichte Körperverletzung. Zweck des Briefes: Die Frau verlangt, Radio Zürich möge ihr den Schirm ersetzen.



Elisabeth Schnell

Der Nebimitarbeiter und Basler-stein erzählte 1970 in einem Basler Blatt, dass er an der Mustermesse die «fröhliche Morgenweckerin» Elisabeth Schnell getroffen hatte, die ihre Sendung «Kafichränlis» vorbereitete. Er ging mit ihr zur Degustation. Dort sagte der Chef des Standes zu der populären Sprecherin, «Nachexpresserin» und so weiter von Radio Zürich: «Das freut mich, dass ich Sie jetzt einmal selber sehe — bisher kenne ich Sie nur als Stimme.» Worauf Elisabeth Schnell reagierte: «Und ich kenne Sie bisher nur als Flasche.»

b) Nach der gleichen Quelle stand am Mustermesse-Studio angeschrieben, dass Elisabeth Schnell ihre Sendung hier hat. Ein junges Paar ging an der Tafel vorbei. Sie warf kurz einen Blick darauf, dann stellten sich beide vor die Glasscheiben und schauten zu. Nach einer Weile sprach sie: «Hes-hs gläse? Dasch d Maria Schell.» Er sprach: «Die het sich aber verändert.» Worauf sie sagte: «He, waisch, so ganz ohni Make-up.»

c) Aus dem ungemütlichen Reigen anonyme Zuschriften, mit welchen auch Elisabeth sporadisch beglückt wird: «Am Mikro schnauben Sie wie ein Nilpferd. Besser, Sie bleiben zu Hause und gebären Kinder, wie andere Frauen auch.»

d) Tja, früh aufstehen ... also, Elisabeth Schnell muss mindestens einmal wöchentlich zeitig dran sein. Eines Tages begrüsste sie das Publikum so: «Gute Morge, liebi Höre-

rinnen und Hörer. En guete Rat — schaffed Sie nie vor em Zmorge. Wann Sie aber wänd vor em Zmorge schaffe, dänn ässed Sie doch zeerscht zmorge!» Ebenfalls des Morgens in der Früh begann sie ihre Sendung so: «Bitte, nehmen Sie noch einen Schluck Kaffee für mich, mir reichte es dazu leider nicht mehr.» Sie hatte danach diesen Morgenspruch ganz vergessen, als sie nach der Sendung in ihr Büro zurückkehrte. Dort aber stand eine Servier Tochter aus einem nahegelegenen Tea-room mit einem Café complet bereit, gespendet von einer Hörerin. Dabei ein Zettel: «Liebe Frau Schnell, jetzt dürfen Sie es aber geniessen — eine Hörerin.»

e) Elisabeth Schnell erzählte einst: «Ich hatte einen neuen Wagen gekauft, der war ganz in Ordnung bis auf eines: er sprang nicht richtig an, was vor allem vor Verkehrssampeln peinlich war. Ich hatte schon beschlossen, den Wagen zu verkaufen, als ich einen Kollegen mitnahm, der bald einmal erstaunt fragte, weshalb ich denn stets im zweiten Gang anfahre. «Was heisst hier zweiter Gang?», sagte ich. Er verwies mich auf das Schema. Tatsächlich, es war der zweite Gang. Zu meiner Entschuldigung muss ich anfügen, dass sich bei einem früheren ähnlichen Wagen genau dort jedoch der erste Gang befunden hatte. Natürlich brauchte ich für den Spott nicht zu sorgen. Meine Freunde und Kollegen vom Radio schlugen mir vor, folgendermassen zu inserieren: «Gute Occasion zu verkaufen mit nie gebrauchtem erstem Gang.»



Lilo Thelen

Ein Beweis dafür, dass man durch Zufall zum Radio kommen kann, ist die Geschichte Lilo Thelens, der Betreuerin, Gestalterin und Schöpferin zahlreicher Wortsendungen. Von Haus auf war sie geschulte Choreographin, Tänzerin, Mitwirkende im Corps de Ballett zu Bern, sechs Jahre Leiterin einer Schule für Rhythmisierung und Ballett. Danach zog es sie nach Amerika, wo sie sich nach einer ihr zusagenden Tätigkeit umsehen wollte. An einem ihrer Geburtstage, im Mai, stand sie in Zürich an einer Haltestelle und wartete aufs Tram. Der alte Tramwagen, der daherräumte, gefiel ihr nicht. Sie wartete auf einen schöneren. Der kam dann auch bald. Und darin sass Albert Rösler vom Radio, vormals Dramaturg am Berner Stadttheater und Regisseur. Lilo und Rösler plauderten miteinan-

der, und plötzlich meinte Rösler: «Wir brauchen dringend jemanden beim Radio. Komm doch zu uns, bis dein Schiff nach den USA in See sticht!» Das Schiff fuhr einige Wochen später, aber Lilo Thelen blieb am Radio und liess schliesslich die Reisekisten, die sich schon in Amsterdam befanden, zurücktransportieren in die Schweiz.

b) 1969 wurde im Dezember das samstägliche «Familien-Magazin» in ein Zürcher Warenhaus verlegt und durch Interviews mit Kunden und Personal angereichert. Dieweil Interviewer Hans Schnetzler im Gewühl arbeitete, näherte sich die Betreuerin der Sendung, Lilo Thelen, einem im Warenhaus-Café speziell aufgestellten Lautsprecher, um die Verständlichkeit der Interviews zu überprüfen. Eine aufmerksame Servier Tochter trat hinzu und klärte die ihr Unbekannte auf: «Sie münd nöd unbedingt doo zuelose, d Sändig wirt nämli vom Radio diräkt übertrai.»

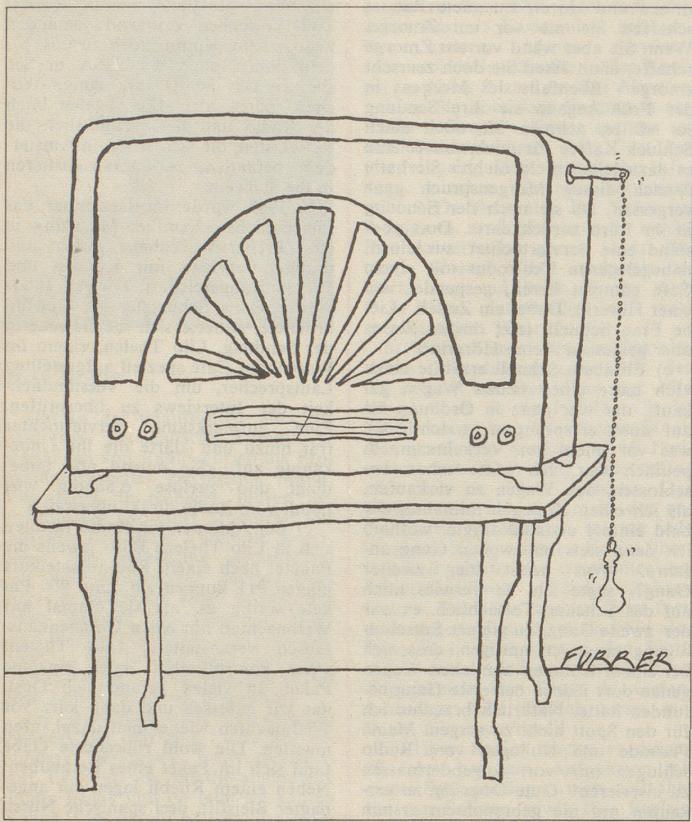
c) Bei Aktionen via Radio türmten sich in Lilo Thelens Büro jeweils die Pakete; nach einem Radio-Bastekurs gingen 911 Puppen ein. Und 900 Pakete waren es, als sie einmal auf Weihnachten hin einen Geschenkaustausch veranstaltete. Lilo Thelen: «Wir kontrollierten jedes einzelne Paket. In vielen befand sich Obst, das wir aufessen und dann kurz vor Weihnachten wieder neu dazukaufen mussten. Die wohl rührendste Gabe fand sich im Paket eines Bergbuben: Neben einem Rüebli lagen ein ange Nagter Bleistift, drei spanische Nüssli und 100 g Mehl.»



Mäni Weber

Kabarettist Jörg Schneider hat den Mäni Weber zwar einmal den «Sprayboy Nr. 1» genannt; aber die Formulierung ist denn doch zu wenig umfassend und bezeichnend für diesen guten Radio- und Fernsehreporter, von dem ein Mädchen, ein sehr junges, einst offiziell gestanden hat: «Mäni ist meine grosse Liebe. Ich habe mein Meerschweinchen nach ihm benannt.»

b) Mäni Weber machte vor ein paar Jahren auf der Heimreise von Sapporo Halt in Taiwan und sprach im Rahmen eines Interviews am chinesischen Radio. Dabei kam das Gespräch auf den USA-Präsidenten Richard Nixon, worauf Mäni Weber rief: «Den kenne ich gut von früher her!» Weber hat tatsächlich Nixon, der ja auch schon beispielsweise in der Feldschlösschenbrauerei umher-



geführt worden ist, einmal bei einer Rotseeregatte interviewt, wo Nixon, damals noch nicht USA-Präsident, als Zuschauer dabei war. Allerdings: Seit einiger Zeit macht der Mäni einen Bogen um den Namen Nixon herum. Seit Anfang August einewäg.

c) Mäni Weber ging mit Schaggi Streuli in ein Geschäft. Dort sagte eine Verkäuferin vernehmlich zu ihrer Kollegin: «Jetzt lueg emal daa: de Polizisch Wäckerli und de Toppel oder nüt!»

d) Ruder-Weltmeisterschaften in Russland. Mäni Weber ist in Moskau dabei und wohnt zufälligerweise im gleichen Hotel wie die BRD-Fussballer, die gegen die sowjetische Mannschaft tschutzen werden. Der deutsche Trainer tut sehr geheimnisvoll, gibt die geplante Aufstellung seiner Mannschaft den in Moskau weilenden deutschen Journalisten nicht bekannt. Sie peilen Mäni Weber an, den der Trainer nicht kennt, und der sich ohnehin mit den Ruder-WM befasst. Und sagen: «Tun Sie uns einen Gefallen, gehen Sie hinunter in die Halle, probieren Sie als Zaungast aufzuschnappen, was der Trainer mit seiner Mannschaft verhandelt!»

Mäni macht sich auf in die Hotelhalle, steht so unauffällig als möglich herum, spitzt die Ohren, trägt einen flotten Pelzmantel. Und erfährt tatsächlich ziemlich viel. Da hört er plötzlich, wie der deutsche Fussballer Gerd Müller zum Fussballer-Kollegen Franz Beckenbauer sagt, indem er auf ihn, den Mäni, deutet: «Und das da drüber ist einer von den sowjetischen Beamten in Zivil, die für unsere Sicherheit zu sorgen haben.»



Walter Wefel

Nebenbei auch bekannter Theater-Regisseur (Wädenswil!), amtet Walter Wefel im Studio Zürich unter anderem als Chef der Sprecherpräsentation für die ganze Deutschschweiz plus Rätortomanen. Er erinnert sich, dass bis vor 15 Jahren das Radio-Orchester jeweils am Sonntagmorgen im Studio Zürich konzertierte; diese Sonntagskonzerte waren noch nicht öffentlich. Mitunter wurde das Konzert nicht live, sondern ab Tonband geliefert. An einem solchen Tonband-Sonntag, als es fürs Konzert lediglich ein Band, eine Sprecherin, eine Operatrice und einen Techniker (aber kein Orchester) brauchte, kamen Operateurin und Sprecherin miteinander zum Studio. Sie läuteten. Nichts. Immer wieder. Nichts. Sie klopften, heepften. Nichts rührte sich im Haus. Bald war Sendebeginn, die Sache wurde kritisch. Heroischer Entschluss in der Not: die beiden Holzen, angeblich vom schwachen Geschlecht, ruinierten eine schwere, riesige Glasscheibe und stiegen durchs Loch ins Studio, um das Tonband anzusagen und laufen zu lassen.

b) Erst vor Erstellung des Neubau-Radiohochhauses wurde ein dekorativer Sendeturm (Souvenir aus der Landzeit) auf dem Studiogebäude abgebrochen; er diente lediglich als Schmuckstück. Walter Wefel hörte allerdings einen Passanten erklären: «Dasch ja scho verrückt, jede Morge mues sonen arme Cheib uf dä Turm chlädere und d Noochrichte abeläse.»



Zibu

Man muss auch ihn erwähnen, Elisabeth Schnells Rauhaardackel Zibu, einst eine Art Maskottchen der Unterhaltungsabteilung von Radio Zürich. 1972 ist er im Alter von 11 Jahren nach Herz- und Asthmabeschwerden gestorben. Er war fast täglich im Studio Zürich anzutreffen. Ein Mitarbeiter hat ihn «eine der ausgeprägtesten Persönlichkeiten im Radiostudio Zürich» genannt. Und Cedric Dumont, damals Unterhaltungschef, pflegte zu sagen: «Wer vom Zibu nie aagfaucht oder bblisse worden isch, ghöört nöd zur Abteilung.»

b) Mäni Weber befand sich am Zürichseeufer, dieweil Elisabeth ihr Boot in die Werft manövrierte. Und er stellte fest: Dackel Zibu war der einzige Nichtschwimmerhund weit und breit. Ins Wasser gefallen, regte er kein Bein, sondern versank ruhig und friedlich im knietiefen Wasser. Durch Webers «mutiges Eingreifen» konnte er jedoch gerettet werden.

Als Dank dafür gestattete Elisabeth Schnell dem Mäni Weber einen Blick in eine Mappe mit einigen in der Autosendung noch nicht verwendeten Autogeschichten. So jene vom Stier, der einen Lastwagen auf der nahen Landstrasse erblickte, losstampfte, den Zaun niedertrampelte und das Fahrzeug von der Seite rammte und umwarf. Man konnte dem gehörnten Freund diese Untat nicht einmal übelnehmen. Denn der Lastwagen transportierte Instrumente und Behälter für die künstliche Befruchtung von Kühen ...



Was mich betrifft ...

Ich selber bin freier Mitarbeiter bei Radio Zürich, und zwar, wenn ich mich recht erinnere, seit 1957. Unter anderem bin ich einigermaßen berüchtigt dafür, dass ich noch immer guterhalten ältere Platten in die Sendungen gebe, dieweil manche andere Programmierer wenn immer möglich neuere, neue und allerneueste Scheiben bevorzugen. Als es darum ging, auf den 100. Geburtstag der Edisonschen Sprechmaschine hinzuweisen, tauchte die Frage auf, ob da vielleicht historisch-akustisches Material zu diesem Ereignis vorhanden sei. Da meinte einer meiner Kollegen sanft übertriebend: «Sofort den Herdi fragen, denn wenn es Plattenmaterial aus dem Jahre 1877 gibt, hat er es bestimmt schon für Unterhaltungssendungen verwendet!»

b) Unter anderem bastle ich seit etwa 7 Jahren alle 14 Tage die donnerstägliche «Fyrabig»-Sendung im Volkston. Auf die Bitte an meine Hörerinnen und Hörer hin, mir gelesene oder allenfalls selber gefertigte Verse aus Bergbüchern zuzustellen, gingen unter andern zwei Sprüche ein, in welchen wir vom Radio aufs Korn genommen wurden. Bergbüttenspruch eins: «Wie war das früher doch so schön / auf diesen himmelsnahen Höhn. / Jetzt kann die Ruhe man nicht loben, / denn Radio gibt es auch hier oben.» Nummer zwei, noch knapper gefasst: «Schön ischs i de Chlätterlose: / Muesch nid Berümöschter lose.»

c) Nicht so recht wohl ist mir im Zusammenhang mit der Geschichte über Artur Beul; dass ihm wertvolle Bilder und Zeichnungen gestohlen wurden, habe ich in einer der letzten Nebi-Nummern erzählt. Aber: Viele Jahre lang hatten die Bilder in Beuls Haus gehangen, ohne dass etwas passierte. Im Juni 1974 jedoch entwarf ich am Radio ein musikalisches Portrait des erfolgreichen Schlagerkomponisten und erwähnte bei dieser Gelegenheit, er lebe inmitten zahlreicher Werke von Cocteau, Picasso und andern, sei summers aber meistens an der Côte d'Azur. Ausgerechnet ein paar Wochen später wurden dem Turli Beul, dieweil er in Cannes flanierte, in seinem Zolliker Haus drei Dutzend Bilder gefilzt. Und ich hatte danach gar kein so gutes Gewissen, vielmehr den Gedanken, ob ich gar durch meine Angaben am Radio einen losen und skrupellosen Vogel auf ein lohnendes Objekt für Einbrecher aufmerksam gemacht haben könnte.

Und Herr Ungeannt ...

Ein Mitarbeiter von Radio Zürich erklärte selbstbewusst einem österreichischen Bekannten: «Wir haben seinerzeit die Habsburger aus unserem Lande vertrieben.» Drauf der Österreicher: «Mit welcher Sendung?»

**PARSENN
PISCHA
DAVOS**

NEU **Wander
Abonnement**

für die unbeschränkte Benützung der
Parsenn- und Pischabahnen
an 3 frei wählbaren Tagen
während der ganzen Sommersaison

Erwachsene Fr. 20.- Kinder Fr. 10.-